

Stefan Zweig: „Clarissa“

Leben, von Sand überweht

Von Dirk Fuhrig

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 05.11.2024

In dem als Fragment überlieferten Roman „Clarissa“ schildert Stefan Zweig den Lebensweg einer Frau, die sich in den Wirren des Ersten Weltkriegs behauptet und gegen nationalistischen Hass ankämpft. Es hätte ein Hauptwerk Stefan Zweigs werden können. Jetzt erscheint der Romantorso, textkritisch aufbereitet, als Abschlussband der Salzburger Ausgabe.

Europa schlafwandelt auf den Ersten Weltkrieg zu. Clarissa, Tochter eines österreichischen Militärs, wächst nach dem Tod ihrer Mutter in einem Mädchenpensionat auf. Stefan Zweig lässt seine Protagonistin zurückblicken:

„Wenn Clarissa in späteren Jahren sich bemühte, ihr Leben zu besinnen, wurde es ihr mühsam, den Zusammenhang zu finden. Breite Flächen schienen wie von Sand überweht und völlig undeutlich in ihren Formen, die Zeit selbst darüberhinschwebend unbestimmt wie Wolken und ohne richtiges Maß.“

Hier klingt an, wie wenig eigenständig die Existenz dieser Clarissa war. Aber man kann an solchen Formulierungen auch die Gefühlslage des Schriftstellers Stefan Zweig ablesen. Der hatte sich auf seiner Flucht vor den Nationalsozialisten ab 1934 nach England und später Südamerika begeben. Brasilien, von Zweig zunächst enthusiastisch als sozialistisches „Land der Zukunft“ beschworen, wurde für den von seiner Heimat abgeschnittenen Schriftsteller immer mehr zu einem unwirtlichen Exil.

Der Verzweifelte in Petrópolis

Anders als Thomas Mann, der in den USA als Repräsentant deutscher Kultur hofiert wurde, fühlte sich Zweig in seinem Haus in Petrópolis, nicht weit von Rio de Janeiro, isoliert. Wenige Jahre zuvor noch hatte er in Salzburg die kosmopolitische intellektuelle Elite um sich geschart. Nun kam er sich getrieben, passiv vor. In dieser verzweifelten Stimmung brachte er diese lückenhafte Handschrift zu Papier. Nicht nur Clarissa ist darin ein Spielball der Verhältnisse. Auch ihr Vater, ein hochrangiger Offizier, scheitert an der Starrheit des Systems:

Stefan Zweig

Clarissa

Romanfragment

Herausgegeben von
Simone Lettner und Werner Michler

Zsolnay Verlag, Wien

304 Seiten

34 Euro

„Dass er ihnen unbequem im Ministerium oder im Generalstab war, ist schließlich kein Geheimnis [...]. Bei uns mag man die Leute nicht, die sich kein Blatt vor den Mund nehmen. Ob einer was ist oder was kann, ist denen Nebensache. Kuschen muss er können oder intrigieren, sonst stellen sie ihm ein Bein.“

Der Vater: emotional ungelentk und unfähig, mit seinen Kindern entspannt umzugehen. In seinen Prinzipien unbeugbar und überkorrekt bis zur Pingeligkeit. Aber hellichtig. Er warnt den Kaiser vergeblich vor der Gefahr eines Krieges. Seine Vorgesetzten betrachten ihn als Spinner und schicken ihn aufs Abstellgleis.

Friedlichste Menschen entwickeln Hass

Nachdem der Thronfolger Franz Ferdinand in Serbien ermordet worden war, brach der Krieg zwischen Deutschland, Österreich, Russland und Frankreich aus. Allgemeine nationale Aufwallung und die wütende Ablehnung alles „Fremden“ machen sich in Europa breit.

„Die friedlichsten Menschen haben plötzlich Hasskomplexe und sehen und sprechen irre.“

So lässt Stefan Zweig den leicht schrulligen Professor Silberstein sprechen, einen Psychiater, der als Arbeitgeber und väterlicher Ratgeber Clarissas eine entscheidende Rolle im Verlauf dieses angedeuteten Entwicklungsromans einnimmt.

Clarissa ist im Sommer 1914 ausgerechnet mit einem Franzosen, Léonard, den sie bei einem Kongress in der Schweiz kennen und lieben gelernt hat, auf einer amourösen Reise durch Norditalien. Die Idylle, diese erste Liebe, endet jäh. Clarissa muss zurück nach Österreich, kümmert sich um verwundete Soldaten an der Front. Sie entdeckt, dass sie schwanger ist. Statt das Kind ihres geliebten Léonard abzutreiben, geht sie eine Scheinehe mit einem der Kriegsheimkehrer ein. Dadurch rettet sie ihre Ehre und ihr Baby – und den armeemüden Rekruten vor dem Schlachtfeld.

Sie muss die Lüge weiterleben

Die weiteren Kriegsjahre streift das Romanfragment nur grob, nach einigen Beobachtungen über die Entwicklungen der Zeit nach 1918 bricht es ab. Wir erfahren lediglich, dass der Franzose lebt und wieder Kontakt zu Clarissa sucht.

„Es waren drei Briefe von Léonard. Gleich nach dem Waffenstillstand hatte er geschrieben. Dann nochmals und nochmals. Sie hatte geglaubt, er habe sie vergessen. [...] Jetzt war es zu spät, sie musste die Lüge weiterleben. Ihr Kind glauben lassen, dass es der Sohn eines andern sei.“

Es folgen nur noch zwei knappe Bemerkungen, mit denen Zweig den geplanten Fortgang der Geschichte bis 1930 andeutet.

„Die toten Jahre. Nur das Kind.“

Natürlich ist es enttäuschend, eine inhaltlich und sprachlich so rudimentäre Fassung eines Romans in Händen zu halten. Viele Sätze sind unvollständig, manches ist fehlerhaft. Ein bisschen wirkt der Text, als habe man ihn - wie wir es heute tun - eilig in einen Computer getastet, mit dem Wissen, dass man die erste Version beliebig ergänzen, verändern, korrigieren kann.

Doch auch wenn man immer wieder stutzt und sich das Ende eines Satzes zusammenreimen muss – letztlich überwiegt der Charme des Unfertigen: man erhält Einblick in den Schreibprozess des Autors. Vor allem aber spürt man, wie stark Zweigs Drang gewesen sein muss, noch einmal einen großen Roman zu schreiben: über den Zwang der Zeitgeschichte auf das Individuum. Clarissa ist keine frühe Feministin, aber sie denkt über die strenge Konvention hinaus, die sie als Bürgerstochter einschnürt. Auch der Vater, obwohl Militär und Pedant, steht für freies Denken und gegen Stromlinienförmigkeit, blinden Gehorsam und Opportunismus.

Menschenfreundlicher Bildungsroman

„Clarissa“: Das ist die Skizze für einen menschenfreundlichen Bildungsroman einer selbstbewussten Frau und eines unabhängigen Geists. Als Abschluss der siebenbändigen Werkedition, die der zu Hanser gehörende Zsolnay-Verlag als „Salzburger Ausgabe“ herausbringt, ist dieses Fragment mehr als eine pflichtschuldige Ergänzung.

„Es ist bemerkenswert, mit welcher literarischen Energie Zweig sein Lebenswerk beschließt, trotz Depression und Aussichtslosigkeit“,

so formulieren es die Herausgeber im Nachwort.

„In der Zeit vor dem Freitod [...] am 23. Februar 1942 schreibt Zweig Texte, die zu seinen besten und haltbarsten gehören, ‚Die Welt von Gestern‘ und ‚Die Schachnovelle‘. ‚Clarissa‘ gehört ohne Zweifel dazu“.

61 Jahre war Stefan Zweig alt, als er sich das Leben nahm. „Clarissa“ hätte, so spürt man in diesen als Manuskript überlieferten Seiten, hätte ein Höhepunkt im Schaffen des österreichischen Schriftstellers werden können.